

A black and white close-up portrait of Keri-Lynn Wilson, a woman with long, wavy hair, looking slightly to the right of the camera with a neutral expression. The background is a soft, out-of-focus grey.

NDR RADIOPHILHARMONIE

2014/2015

SINFONIEKONZERTE

7. KONZERT RING A

DONNERSTAG, 12. MÄRZ / FREITAG, 13. MÄRZ 2015, 20 UHR

KERI-LYNN WILSON DIRIGENTIN ISABELLE VAN KEULEN VIOLA

7. KONZERT RING A

DONNERSTAG, 12. MÄRZ 2015, 20 UHR

FREITAG, 13. MÄRZ 2015, 20 UHR

NDR, GROSSER SENDESAAL

NDR RADIOPHILHARMONIE

DIRIGENTIN: **KERI-LYNN WILSON**

SOLISTIN: **ISABELLE VAN KEULEN VIOLA**

PETER TSCHAIKOWSKY | 1840–1893

„Der Sturm“

Sinfonische Fantasie nach Shakespeare op. 18 (1873)

Andante con moto – Allegro moderato

Spieldauer: ca. 23 Minuten

WILLIAM WALTON | 1902–1983

Violakonzert (1928–29, rev. 1961)

I. Andante comodo

II. Vivo, con molto preciso

III. Allegro moderato

Spieldauer: ca. 25 Minuten

Pause

DMITRIJ SCHOSTAKOWITSCH | 1906–1975

Sinfonie Nr. 9 Es-Dur op. 70 (1945)

I. Allegro

II. Moderato

III. Presto –

IV. Largo –

V. Allegretto – Allegro

Spieldauer: ca. 25 Minuten

Das Gelbe Sofa

Die etwas andere Konzerteinführung,
jeweils um 19 Uhr im Kleinen Sendesaal.

Das nächste Mal am 7. und 8. Mai mit:
Chefdirigent **Andrew Manze**.

Moderation: am 07.05. Raliza Nikolov (**NDR Kultur**) und
am 08.05. Friederike Westerhaus (**NDR Kultur**).

IN KÜRZE

„Wir sind der Stoff, aus dem die Träume sind“, lautet der berühmte Satz des Prospero in „Der Sturm“. Aus Magie, Rache, Naturgewalt, Liebe und Vergebung formte Shakespeare in seinem letzten Drama eine fantastische Welt. „Gleichsam von einer übernatürlichen Kraft beseelt“ schuf **Peter Tschaikowsky** 1873 daraus seine Sinfonische Fantasie, die en détail Szenen und Bilder aus der literarischen Vorlage aufgreift. Einigen Besuchern des heutigen Konzerts wird der Marsch „Crown Imperial“ (1937) von **William Walton**, gespielt von der **NDR Radiophilharmonie** im Proms-Konzert vergangenen September, noch präsent sein. Wie effektiv und zugleich poetisch-introvertiert Walton zu komponieren wusste, zeigt sein Violakonzert, mit dem er 1929 vom avantgardistischen Enfant terrible zum eher moderaten britischen Gentleman in der Nachfolge Elgars mutierte. Äußerst differenziert vermag Walton den ausdrucksstarken, warmen bis herben Klang der Bratsche auszuschöpfen. Der Interpret der gefeierten Uraufführung im Rahmen eines Londoner Proms-Konzerts war Paul Hindemith. Als man 1945 in der Sowjetunion den Triumph über Hitlerdeutschland feierte, schrieb **Dmitrij Schostakowitsch** an seiner Sinfonie Nr. 9, und der Komponist konnte der heimischen Presse entnehmen, was man von ihm erwartete: eine Sinfonie, die „unserem Sieg gewidmet ist“, also heroisch-pathetisch und am besten mit Chor – schließlich trägt sie die sinfonisch-mystische Nummer neun. Doch Schostakowitsch lieferte zur Leningrader Uraufführung etwas ganz anderes ab, und nicht wenige Zuhörer werden sich wohl gefragt haben: Wie meint er das – ernst? Keineswegs erklingt in dieser „Pseudokomödie“, wie Schostakowitsch seine kammermusikalisch angelegte Neunte einmal nannte, pathetisch repräsentierende Musik. Sie kommt vielmehr keck, bewusst humorvoll-trivial sowie mit dunkel-bedrohlichen Untertönen daher. „Die Musiker werden sie mit Vergnügen spielen, aber die Kritiker werden sie vernichten“, meinte Schostakowitsch vor der Uraufführung. Und so kam es auch – seine Zehnte ließ er erst nach Stalins Tod 1953 folgen.



KERI-LYNN WILSON DIRIGENTIN

Im Großen Sendesaal gibt Keri-Lynn Wilson heute ihr Debüt – die Dirigentin und das Orchester kennen sich aber bereits: Beim Schleswig-Holstein Musik Festival übernahm die Kanadierin 2012 äußerst kurzfristig die Leitung der „Turandot“-Aufführung der **NDR Radiophilharmonie** und wurde, so die Fachpresse, zum „Stern des Abends, sie vermittelte Oper, wie man es sich wünscht“. Man darf also schon auf Keri-Lynn Wilsons nächstes Puccini-Dirigat bei der Radiophilharmonie im Juli gespannt sein: „La Bohème“ beim **NDR Klassik Open Air** im Maschpark. Als Operndirigentin ist sie rund um den Globus unterwegs, gastiert u. a. an der Wiener Staatsoper, am Opernhaus Zürich, am Mariinsky-Theater St. Petersburg und bei den großen Bühnen in den USA und in Kanada. Ebenso gefragt ist Keri-Lynn Wilson an den Pulten der namhaften Sinfonieorchester, 2013 wurde sie Chefdirigentin der Slowenischen Philharmonie. Die in Winnipeg geborene Musikerin studierte Flöte, Klavier und Violine. An der renommierten New Yorker Juilliard School absolvierte sie ihr Masterstudium in den Fächern Dirigieren und Flöte. Noch als Studentin assistierte sie Claudio Abbado bei den Salzburger Festspielen.



06

ISABELLE VAN KEULEN VIOLA

Sie kennen und schätzen sich bereits seit etlichen Jahren: Isabelle van Keulen und die **NDR Radiophilharmonie** haben sowohl im Großen Sendesaal als auch auf Tourneen im In- und Ausland höchst erfolgreich gemeinsam konzertiert. Bei ihrem letzten Auftritt im Ring A 2008 interpretierte die niederländische Geigerin, die inzwischen in Hannover wohnt, Carl Nielsens Violinkonzert. Heute Abend präsentiert sie sich mit ihrer zweiten musikalischen Passion: der Viola. Isabelle van Keulen ist eine der wenigen Musikerinnen, die sich als Geigerin und als Bratscherin im internationalen Musikleben etabliert haben. Sie gastiert bei den bedeutendsten Orchestern wie den Berliner Philharmonikern und dem Royal Concertgebouw Orchestra. Die Kammermusik ist ein weiterer Schwerpunkt ihres künstlerischen Schaffens, dem sie 2011 mit der Gründung des Isabelle van Keulen Ensembles eine weitere Facette hinzufügte. Gleich die ersten Auftritte dieses Tango Nuevo Quartetts wurden zu Konzert-Highlights, 2013 erschien die erste CD. Auch die Professur von Isabelle van Keulen an der Musikhochschule Luzern spiegelt ihre musikalische Bandbreite wider: Sie unterrichtet dort Violine, Viola und Kammermusik.

„ÜPPIGES GETÖSE, PHANTASTISCHE ZARTHEIT“ – TSCHAIKOWSKYS „DER STURM“

„Das Meer. Der Zauberer Prospero sendet den ihm hörigen Geist Ariel aus, einen Sturm zu entfachen, dessen Opfer das Schiff wird. Fernando kann sich retten. Zauberinsel. Die ersten schüchternen Liebesregungen von Miranda und Fernando. Ariel. Kaliban. Das verliebte Paar gibt sich dem siegreichen Zauber der Leidenschaft hin. Prospero legt seine Zauberkraft ab und verlässt die Insel. Das Meer.“ Dieses Programm, das sich auf Szenen und Bilder aus William Shakespeares Bühnenwerk in fünf Akten „The Tempest“ („Der Sturm“) bezieht, ist der Erstaussgabe der Partitur von Tschaikowskys 1873 komponierter gleichnamiger Orchesterfantasie vorangestellt. Im Gesamtwerk des Komponisten steht „Der Sturm“ damit singulär da, denn zum einen ist diese Fantasie sein einziges Werk, in dem ein ausformuliertes Programm die absolute Priorität genießt – Tschaikowsky komponierte quasi an diesen Zeilen entlang, die Form ordnete er dem Inhalt unter. Zum anderen ist es – von seinen Opern einmal abgesehen – auch das einzige Werk, das gewissermaßen in Koproduktion entstanden ist: Von Wladimir Stassow, dem einflussreichen Kunstkritiker, stammt nicht nur die Idee, diesen Shakespeare-Stoff in eine Sinfonische Fantasie umzuformen, gemeinsam mit Tschaikowsky entwickelte er zudem das detaillierte Programm.

07

Auch wenn sich in Tschaikowskys Werkkatalog etliche Kompositionen mit programmatischen Titeln finden, stand er der Programmmusik zeitlebens fern: „Ich fühle mich in der Sphäre der programmfreien Symphonie viel ungebundener, und die Komposition irgendeiner Suite fällt mir hundertmal leichter als irgendein Werk der Programmmusik“, resümierte er 1885. Er ließ diese narrative, von außermusikalischen Inhalten getragene Musik aber unbedingt gelten: „Programmmusik kann und muss es nichtsdestoweniger geben. Es wäre genauso wenig sinnvoll zu verlangen, dass die Literatur ohne epische Elemente auskommen und sich nur mit Lyrik begnügen müsste.“ Stassow hatte versucht, Tschaikowsky für die Idee der neuen russischen Nationalmusik zu begeistern, für die die Komponistengruppe „Das mächtige Häuflein“ stand, der Komponisten wie Borodin, Mussorgsky oder Rimsky-Korsakow angehörten. Sie sahen die Programmmusik als das geeignete Ausdrucksmittel an. Als Gegenkraft dazu positionierte sich Hermann Laroche, der maß-

gebliche publizistische Begleiter Tschaikowskys, der sich vehement gegen eine Vereinnahmung seines Schützlings durch die neue russische Schule wehrte – wobei die Shakespeare-Fantasie auch vor Laroche's Ohren Gnade fand: „Abgesehen vom ‚Sturm‘ mit seinem üppigen Getöse und seiner phantastischen Zartheit [...] kenne ich kein einziges instrumentales Musikwerk Tschaikowskys mit einem bestimmten poetischen Programm, welches den Schöpfer der Dritten und Vierten Sinfonie in seiner ganzen Größe zeigen würde“, schrieb Laroche 1890.

Wladimir Stassow jedenfalls war begeistert, als er die erste Orchesterprobe „seines“ Werkes hörte: „Ich saß zusammen mit Rimsky-Korsakow im leeren Saal und wir schmolzen vor Begeisterung dahin [...]. Was für ein wunderbares Stück Ihr Sturm ist! Wie unvergleichlich! Der Sturm selbst ist schließlich nichts Außergewöhnliches und bringt nichts Neues, Prospero ist nichts Besonderes, und am Schluss folgt eine gewöhnliche Kadenz, wie aus einem italienischen Opernfinale. Aber dies sind drei kleine Schönheitsfehler. Aber alles



„Miranda, Prospero, Caliban“, Szene aus Shakespeares „The Tempest“, Gemälde von Johann Heinrich Füssli, 1797.

andere – wunderbar, einfach wunderbar!! [...] In den beiden Liebes-szenen – was für eine Schönheit, welche Qualen, welche Leiden-schaft! Dann dieser herrlich wild-abstoßende Kaliban, wunderbare Flügel und Spiele des Ariel, das alles sind großartige Schöpfungen. Und das Orchester in diesen Szenen ist erstaunlich.“

„MEIN STIL VERÄNDERT SICH. ER WIRD MELODIÖSER UND REIFER“ – WALTONS VIOLAKONZERT

Die musikalische Auseinandersetzung mit seinem Landsmann William Shakespeare war für William Walton quasi eine Selbstverständlichkeit – und brachte ihm unter anderem sogar zwei Oscar-Nominierungen ein: für seine Filmmusik zu „Henry V“ (1947) und zu „Hamlet“ (1949), jene Shakespeare-Verfilmungen des legendären Laurence Olivier, der in diesen berühmten Streifen nicht nur in den Hauptrollen zu bewundern war, sondern auch als Regisseur und Produzent fungierte.

Walton war, wie Ralph Vaughan Williams und Gustav Holst, sozu-sagen ein Komponist der Post-Elgar-Generation (sein 1937 komponierter und bis heute so beliebter Marsch „Crown Imperial“ durfte natürlich auch im Proms-Konzert der **NDR Radiophilharmonie** im vergangenen September nicht fehlen). Aufmerksamkeit erregte Walton bereits als Anfang Zwanzigjähriger, allerdings zunächst als



Paul Hindemith 1930 Viola spielend, 1929 war er der Solist in der Uraufführung von Waltons Violakonzert in London.

Entfant terrible. Nach der Uraufführung seines satirischen Stückes „Façade“ 1923 – wegen des Einsatzes einer Sänger-Sprechstimme gerne mit Arnold Schönbergs „Pierrot Lunaire“ (1912) verglichen – wurden drohend die Regenschirme geschwungen und Verrisse geschrieben. Salonmusik, Folklore und vor allem Jazzmusik hatte Walton hier miteinander vermischt, und der Jazz blieb für seine Kompositionen noch weitere Jahre ein bestimmendes Element. Es waren Jahre des Experimentierens mit den Tonsprachen Strawinskys,

Saties und Gershwins. Doch dann der Stilwechsel, mit einiger Unvermitteltheit: 1928 komponierte Walton sein Violakonzert in einem plötzlich ganz anderen Tonfall. „Mein Stil verändert sich. Er wird melodischer und reifer“, attestierte er sich 1929 in einem Brief. Mit dem Violakonzert orientierte sich Walton zurück Richtung Elgar (und dessen berühmtem Cellokonzert): Es ist gleichermaßen effektiv wie poetisch, klassisch in seiner Dreisätzigkeit, aber formal dennoch ungewöhnlich, weil der einzige langsame Satz in strenger Sonatensatzform gleich am Anfang steht. Im zweiten Satz findet sich noch ein Echo aus Waltons Jazz-Phase, die Blechbläser mit ihrem zweiten Thema bilden einen rhythmisch prägnanten Gegenpuls zur neoromantisch eindringlichen Introvertiertheit.

Zuvor war Walton lediglich berüchtigt, mit dem Bratschenkonzert aber wurde er regelrecht populär. Schnell zählte dieses Konzert zu den wichtigsten Werken für alle Solo-Bratscher. Die Uraufführung sollte eigentlich Lionel Tertis besorgen, doch ihm erschien das Konzert zu modern. Waltons Komponistenkollege Paul Hindemith, der auch ein hervorragender Bratscher war, übernahm den Part. „Seine Technik“, so Walton über Hindemith, „war fabelhaft, aber er war rau – da gab es keinen Firlefanz. Er stand einfach auf und spielte drauflos.“

„SYMPHONIE CLASSIQUE‘ MIT WIDERHAKEN“ – SCHOSTAKOWITSCHS NEUNTE

Die Zahl Neun ist, wenn es um Sinfonien geht, eine mystische Zahl. Für gleich mehrere Komponisten markierte eine neunte Sinfonie den Schlusspunkt, der – wie bei Beethoven – allumfassend ausfiel, der – wie bei Schubert – in Sachen Aufführungsdauer Grenzen sprengte, der – wie bei Bruckner – unvollendet bleiben musste oder der – wie bei Gustav Mahler – das Tor aufstieß in eine völlig neue Musikästhetik. „Es scheint, die Neunte ist eine Grenze. Wer darüber hinaus will, muss fort“, hatte Arnold Schönberg mit Blick auf Mahlers Neunte gesagt. „Die eine Neunte geschrieben haben, standen dem Jenseits zu nahe.“

Dmitrij Schostakowitsch schrieb seine Neunte 1945, genau zu der Zeit, als die Rote Armee als Teil der alliierten Kräfte den Krieg gegen Nazi-Deutschland gewonnen hatte. Zwei Kriegssinfonien aus Schostakowitschs Hand waren ihr vorausgegangen: nämlich

die als die „Leningrader“ berühmt gewordene trotzig-martialische Siebte von 1941, gewidmet „unserem Kampf gegen den Faschismus“, und die düstere Achte aus dem Jahr 1943. Dann kam der Sieg und mit ihm die Neunte – die Erwartungen waren klar, die Sinfonie mit der Nummer neun musste eine Siegesinfonie werden, eine Apotheose, gerne mit Chor, wozu die Zahl ja geradezu verpflichtete.

Doch Schostakowitsch wäre nicht Schostakowitsch, wenn er sich derart berechenbar gemacht hätte. Was er dem irritierten Publikum am 20. November 1945 im damaligen Leningrad vorstellte, war, obgleich in der heroischen Tonart Es-Dur stehend, alles andere als heroisch, groß oder feiernd. Diese Neunte ist vielmehr eine kleinformatige, überschaubar besetzte, manchmal gar kammermusikalische Sinfonie, von keinem Programm getragen und alles andere als repräsentative Musik. Sie ist keck, witzig, harmlos, stellenweise trivial und schrill. Sie klingt, etwa im spritzigen Trompeten-Solo des Presto-Satzes, nach dem Schostakowitsch der 1930er-Jahre, dem Spötter, der fast im Alleingang die Gattung Sinfonie von ihrem



Schostakowitsch (2. v. r.), rechts neben ihm sitzend George Enescu, Foto von 1946.

marmornen Sockel gestoßen hatte. Musik für das Volk müsse positiv sein, leicht verständlich und bloß nicht zu grüblerisch, das hatte die stalinistische sowjetische Kulturpolitik ja von ihm stets gefordert – aber derart provokant unpathetisch sollte sie nun auch nicht sein. Vor allem nicht eine Neunte, nicht jetzt zum heroisch erkämpften Sieg! Der Bogen schien überspannt – Schostakowitsch blieb nach der Neunten sinfonisch stumm, bis nach Stalins Tod 1953.

Man könnte resümieren: Diese Sinfonie ist eine bloße Parodie – wenn sie nicht so gut gemacht wäre. Ihrer Form nach ist sie absolut klassisch, sieht man einmal von ihrer Fünfsätzigkeit ab (wobei der vierte Satz eher eine Einleitung zum Finale darstellt). Die Form ist klassisch, der Inhalt ist es nicht. So steht beispielsweise das zweite Thema des Kopfsatzes ganz traditionell in der Tonart der Dominante, also in B-Dur. Aber was da als Thema erklingt, ist eine besetzungstechnische Groteske, Pikkoloflöte und Schlagwerk geben den Ton an. Schostakowitsch habe, schreibt Frank Reinisch im Vorwort der Partiturausgabe des Jahres 1988, „eine ‚Symphonie classique‘ mit Widerhaken geschaffen“. Das klassische Formmodell werde vielfach gebrochen und kompositorisch hinterfragt, die Musiksprache vom Pathos bereinigt, ein sinfonischer Neubeginn damit ermöglicht. „Die 9. Sinfonie Dmitrij Schostakowitschs ist weder plakativ vordergründige Programmmusik noch das Psychogramm eines kompositorischen Entwicklungsprozesses. Sie konstatiert eine Bewusstseinshaltung Schostakowitschs, die den Siegesfeiern des Jahres 1945 und den Erwartungen des ratlosen Leningrader Premierenpublikums um etliches voraus war.“

12

Stefan Schickhaus

NDR RADIOPHILHARMONIE AKTUELL ...

Neu als Konzertmeisterin der RPH: Friederike Starkloff

Viele Jahre waren Volker Worlitzsch und Kathrin Rabus die beiden alternierenden Konzertmeister der **NDR Radiophilharmonie**. Nachdem Volker Worlitzsch 2009 in den Ruhestand gegangen war, begann eine lange Zeit der Nachfolger-Suche, in der Kathrin Rabus das Orchester in bewährter Weise weiterführte. Nun ist man fündig geworden: Friederike Starkloff ist die neue koordinierte 1. Konzertmeisterin der **NDR Radiophilharmonie**. Die in Chemnitz geborene und in Freiburg aufgewachsene Musikerin ist zwar erst 24 Jahre alt, doch kann sie bereits auf eine höchst erfolgreiche Laufbahn zurückblicken. Beim Wettbewerb „Jugend musiziert“ wurde sie zwölf Mal mit einem 1. Preis ausgezeichnet. Darüber hinaus war sie Preisträgerin bei internationalen Wettbewerben wie dem Bach-Wettbewerb in Leipzig, dem Wettbewerb Ludwig Spohr in Freiburg oder dem Long-Thibaud-Wettbewerb in Paris. Ihrem Preisgewinn beim Wett-



13

bewerb Leopold Mozart 2009 in Augsburg folgte ihre erste CD-Produktion: die Einspielung der Mozart-Sonaten KV 377, 454 und 526. Als Solistin hat die junge Geigerin – die auch als Bratscherin und Kammermusikerin preisgekrönt ist – mit Orchestern in Deutschland, Polen und Italien konzertiert. Zu den prägenden Lehrern von Friederike Starkloff, die als Fünfjährige ihren ersten Geigenunterricht erhielt, gehören Wolfgang Marschner, Rainer Kussmaul und Antje Weithaas, bei der sie seit 2012 an der Berliner Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ studiert. Sie spielt eine Geige von J. B. Guadagnini (Leihgabe der Landessammlung Baden-Württemberg).

KONZERTVORSCHAU

Ihr nächstes Konzert im Ring A

8. KONZERT RING A

DONNERSTAG, 7. MAI 2015, 20 UHR

FREITAG, 8. MAI 2015, 20 UHR

NDR, GROSSER SENDESAAL

NDR RADIOPHILHARMONIE

DIRIGENT: **ANDREW MANZE**

SOLIST: **NICHOLAS ANGELICH KLAVIER**

JOHANNES BRAHMS

Klavierkonzert Nr. 2 B-Dur op. 83

HECTOR BERLIOZ

Symphonie fantastique op. 14

KLASSIK MACHT AH!

MITTWOCH, 25. MÄRZ 2015, 15.30 UND 18.30 UHR

NDR, GROSSER SENDESAAL

NDR RADIOPHILHARMONIE

DIRIGENT: **HOWARD GRIFFITHS**

MODERATION: **SHARY REEVES**

RALPH CASPERS

Klassik macht Ah!

Thema: **Ludwig van Beethoven**

Konzert für Kinder ab 8 Jahren

Karten erhalten Sie beim **NDR Ticketshop** und den üblichen Vorverkaufskassen. www.ndrticketshop.de

Besuchen Sie uns im Internet und erfahren Sie mehr über die Konzerte, die Musiker und alle Aktivitäten der **NDR Radiophilharmonie**: ndr.de/radiophilharmonie

IMPRESSUM

Herausgegeben vom Norddeutschen Rundfunk

Programmdirektion Hörfunk

Bereich Orchester, Chor und Konzerte | NDR Radiophilharmonie

Bereich Orchester, Chor und Konzerte

Leitung: Andrea Zietzschmann

NDR Radiophilharmonie

Manager: Matthias Ilkenhans

Redaktion des Programmheftes: Andrea Hechtenberg

Der Einführungstext ist ein Originalbeitrag für den **NDR**.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des **NDR** gestattet.

Fotos:

Marco Borggreve (Titel, S. 6)

Brigitte Lacombe (S. 5)

Bridgeman Images (S. 8)

akg-images (S. 9)

akg-images / RIA Nowosti (S. 11)

Herve Boutet (S. 13)

NDR | Markendesign

Gestaltung: Klasse 3b

Litho: Otterbach Medien KG GmbH & Co.

Druck: Nehr & Co. GmbH

In Hannover auf 98,7
Weitere Frequenzen unter
nдр.de/ndrkultur



Jetzt auch im
» DIGITALRADIO
nдр.de/digitalradio

NDR kultur

Foto: Nicolaj Lund | NDR

Die Konzerte der
NDR Radiophilharmonie
hören Sie auf NDR Kultur

Hören und genießen